

Tod und Auferstehung Christi

Vortrag im Zyklus unter dem Generalthema "Sprachfähigkeit in Glaubensfragen"
in der Subkommende Frankfurt a.M am 20. Oktober 2003

Einleitung

Als mich Dr. Hammersen anrief und mir das heutige Thema übertrug, war meine erste innere Reaktion: „ist machbar“. Wie meistens, wenn man als Laie sich einem weitestgehend unbekanntem Terrain nähert, erwartet man wenig Böses und freut sich der Dinge, die da kommen mögen. Unruhig wird ein Laie aber dann, wenn Fachleute starkes Interesse an einem Thema zeigen, die eigenen Lösungsvorschläge herauskitzeln möchten und dabei den Eindruck vermitteln, als wenn sie selber einige Zeit ihres Lebens zur Lösung des Problems bereits investiert hatten. So auch bei mir. Meine innere Unruhe wuchs in den letzten Wochen, wenn vor allem Personen mit theologischem Studium deutlich interessiert näher rückten, sobald ich das Thema in der Hoffnung nannte, eine fruchtbare Diskussion ins Leben zu rufen. Jeder hatte zwar einen Ansatz an das Thema heranzugehen, aber die beste Lösung, wie alle schnell äußerten, wusste auch keiner. Dankbar bin ich daher umso mehr der Begleitung von Dr. Werner, der mich als Theologe auf dem Weg der Vorbereitung für den heutigen Abend tatkräftig unterstützte.

Ich habe eine Zweiteilung des Themas vorgesehen. Erst versuche ich Sie aus der Sicht eines Historikers in die Zeit des Todes Christi zu versetzen. Dabei werde ich die allgemeine Situation in Judäa und den zeitliche Ablauf der letzten irdischen Tage Jesu und der Auferstehung darstellen. In dem anschließenden zweiten Teil versuche ich Ihnen die Auswirkungen des Satzes „Tod und Auferstehung Christi“ auf unseren Glauben zu erläutern.

1. Historische Sicht

Die historische Sicht ist von Bedeutung, um bestimmte Formulierungen und Zusammenhänge in der Bibel besser verstehen zu können. Teilweise lassen einzeln betrachtete Formulierungen der Bibel, interpretiert mit dem heutigen Weltverständnis, falsche Rückschlüsse aufkommen.

1.1. Judäa unter römischer Herrschaft

Nach dem Tode der Königin Alexandra stritten sich ihre beiden Söhne, der Hohepriester Hyrkan und Aristobul, um die Thronfolge. Im Rahmen der Auseinandersetzung baten beide 67 v. Chr. Rom um Hilfe. Rom hatte gerade die Herrschaft über Syrien übernommen. Wie so oft in der Geschichte freute sich auch hier der Dritte und ab 63 v. Chr. unterstand die jüdische Krone Rom.

Judäa hatte weitestgehend Selbständigkeit im Gerichtswesen und unter Cäsar 49 v. Chr. sogar die Befreiung von Steuerzahlungen an Rom. Das jüdische Reich war damals schon ein Unruheherd und auch die Römer hatten ihre Mühen. Unter Cäsar, der Judäa eine Selbständigkeit wie kein anderer römischer Kaiser erlaubte, kehrte in dem besetzten Gebiet weitestgehend Ruhe ein. Teil der römischen Besatzungspolitik war die Erziehung von Thronerben aus besetzten

Gebieten in Rom. Sie erreichten dadurch eine emotionale und kulturelle Bindung an Rom. Dieser Punkt spielt in dem weiteren Verlauf der Geschichte eine große Rolle.

1.1.1. Herodes der Große

Rom setzte zur Regierung Prokuratoren ein. So auch Herodes. Herodes erlangte traurige Berühmtheit in der Bibel durch die Tötung der Neugeborenen. Sein Vater war bereits Prokurator, er selbst wurde 47 v. Chr. erst Prokurator von Galiläa und von 40 bis 4 v. Chr. König von Judäa. Er heiratete 37 v. Chr. eine Frau aus dem vorherigen Königsgeschlecht um seinen Anspruch zu legitimieren. Er metzelte in seinem Leben Neugeborene, diverse Ehefrauen, unliebsame Söhne und weitestgehend alle, die in Judäa Anspruch an den Thron anmelden könnten nieder. Den Titel „der Große“ erhielt er vermutlich wegen seiner Bautätigkeit.

Nach dem Tode Herodes 4 v. Chr. kam es zu starken Unruhen in Judäa. Es kam zu blutigen Aufständen und regional wurden Könige proklamiert. Kaiser Augustus hatte dies aber vorhergesehen, hatte Truppen in Bereitschaft versetzt und ließ den Aufstand durch seinen Feldherrn Varus, den die germanischen Völker durch die spätere Schlacht im Teutoburger Wald kennen, niederschlagen. Varus griff hart durch und ließ tausende Aufständige kreuzigen.

Herodes Sohn, Herodes Antipas, spielt in der Verurteilung Jesu eine Rolle.

1.1.2. Pontius Pilatus

Pontius Pilatus war von 26 bis 36 n. Chr. der 5. Prokurator in Judäa. Er war ein Karrierebeamter und erwarb durch seine Kaisertreue den Titel „Amicus Caesaris“ („Freund des Kaisers“).

Pilatus hegte eine tiefe Abneigung für die Juden. Vermutlich wurde er deshalb überhaupt als Prokurator eingesetzt. Juden waren seit 19 n. Chr. aus Rom verbannt worden. Pilatus ließ am Anfang seiner Regentschaft keine Gelegenheit aus, um die Juden zu demütigen. In den Augen der Juden war jedes Bild eine Gotteslästerung, also ließ Pilatus seine Truppen in Jerusalem unter dem Bild des römischen Kaisers einmarschieren und brachte auch dessen Abbild an seinem Regierungssitz an. Zur Demütigung des Hohen Rates, der jüdischen Regierung Judäa's, verbot er geheime Sitzungen, ließ ihn nur noch an allgemein zugänglichen Orten tagen und entzog ihm die Blutgerichtsbarkeit. Der Hohe Rat behielt weiter die Gerichtsbarkeit über Religionsverfehlungen. Dieser Punkt wird beim Ablauf der Verurteilung Jesu interessant.

Es bleibt festzuhalten, daß die Römer wenig zimperlich mit den Juden zur Zeit Jesu umsprangen. Die Juden waren als wehrhaftes Volk zu der damaligen Zeit bekannt. Sie hatten den Drang zur Eigenständigkeit und nutzten tapfer ihre Möglichkeiten, weshalb die Römer sehr viel Mühe hatten. Auch dieser Punkt muß im Rahmen der Verurteilung Jesu berücksichtigt werden.

1.2. Jesus

Der zeitliche Ablauf und die Hintergründe des Verrats, der Verurteilung, der Kreuzigung und der Auferstehung gewähren einen interessanten Einblick in die Kultur zur damaligen Zeit. Eine ausführliche Darstellung des Ablaufs ist unter zeitlichen Gründen nicht möglich. Ich werde daher einige Punkte nur kurz nennen, andere hingegen vertiefen.

1.2.1. Grundlage des irdischen Ende Jesu

Jesus hatte sich einen Ruf als „König der Juden“ erworben. Dieser Titel war von ihm proklamiert, vom Volk aber falsch interpretiert worden. Zur damaligen Zeit verbreiteten sich Nachrichten primär durch mündliche Weitergabe. Jeder von uns hat einmal in seinem Leben „Stille Post“ gespielt und kann sich die möglichen Fehlmeldungen vorstellen. Diese Fehler und wohl auch selektive Verbreitung der Nachrichten hatten mehrere negative Auswirkungen.

Zum Einen hatten die Juden einen ausgeprägten Drang sich vom römischen Joch zu befreien. Der Titel „König der Juden“ nährte die im Volk verwurzelte Hoffnung, daß Jesus sich mit dem Titel als Befreier Judäas ankündigen wollte. Der Einzug Jesu in Jerusalem ist hier das einleuchtende Beispiel. Das Volk feierte Jesus, schwenkte Palmen und grüne Zweige und die Männer ließen ihn über ihre ausgebreiteten Mäntel einziehen als Zeichen ihrer Folgschaft im Kampf. Dies entspricht dem damaligen Ritual der Königsproklamation. Jesus versucht das Volk zu enttäuschen, reitet absichtlich auf einem Esel, einem minderwertigen Reittier, in die Stadt und verhält sich im Anschluss daran demonstrativ wider den Erwartungen der Bevölkerung.

Zum Zweiten sah der Hohe Rat als höchstes Machtgremium der Juden einen nicht geduldeten Machtfaktor aufkommen. Die Erwartungen des Volkes an Jesus waren vom Hohen Rat nicht erwünscht. Die Tempelreinigung Jesu einen Tag nach dem Einzug in die Stadt, in der er den „Markt“ im Tempel untersagt, ist in ihren Augen ein weiterer Angriff auf ihre Autorität. Kaiphas war der Hohepriester des Hohen Rates und er wird uns im Rahmen der Gerichtsverhandlungen wieder begegnen.

Zum Dritten sahen die Römer die Gefahr eines neuen Aufstandes. Der Besatzungsmacht entging natürlich die Unruhe im Rahmen des Einzugs Jesu nicht und auch der Hohe Rat wird ein Interesse gehabt haben, daß die Römer rechtzeitig informiert wurden. Dem Hohen Rat unterstand nur eine kleine Tempelwache, kein wirklicher militärischer Machtfaktor, so daß die Römer in Ruhe dem Verlauf der Dinge harren konnten.

1.2.2. Der Verrat

Der Hohe Rat suchte nach einer Möglichkeit um Jesus zu beseitigen. Viele Versuche, Jesus der direkten Gotteslästerung zu überführen, scheiterten und so besann man sich auf das alte Mittel der Bestechung. Judas wurde angeworben, um den Hohen Rat aus der Mitte der Jünger zu informieren.

Nach völkischer Meinung sollte der „Messias“ (hebräisch für den Erlöser oder Befreier) vom Ölberg aus in die Stadt einziehen. Judas verriet dem Hohen Rat, daß Jesus nach dem Passahmahl zu dem Ölberg gehen würde. Diese mußten es als bevorstehende Kampfhandlung interpretieren und der Hohe Rat schickte seine Tempelwache unter der Leitung von Malchus (Jo 18, 11) und zwei Zenturien, (ca. zweihundert) römischen Soldaten, die als ständige Bereitschaft der Besatzungsmacht in der Stadt lagen, unter „Laternen, Fackeln und Waffen“ (Jo 18, 3) zum Tempelberg. Laternen und Fackeln sind ein Zeichen für erwartete Kampfhandlungen, denn sie waren die einzige Kommunikationsmöglichkeit auf dem erwarteten nächtlichen Schlachtfeld.

Die Römer schickten in solchen Situationen oft andere, meist einheimische untergeordnete Truppen vor, die in Kampfhandlungen zuerst aufgerieben würden. Die Parteien, Jesu mit seinen Jüngern auf der einen und die Tempelpolizei mit den Besatzungstruppen auf der anderen Seite, standen sich direkt gegenüber und die Situation eskalierte beinahe. Die angespannte Situation wird in dem Moment deutlich, in dem Petrus dem Tempelhauptmann Malchus das Ohr

abschlägt. Jesus deeskaliert die Situation, in dem er seiner Seite den weiteren Waffengebrauch untersagt und sich kampflös abführen lässt.

1.2.3. Der Prozeß

Der Hohe Rat hatte mehrfach versucht, Jesus einem Vergehen bezichtigen zu können. Nie hatten sie Erfolg. Jetzt, nach der Festnahme zur Vereitelung eines Aufstandes, hatten sie genug in der Hand um Jesus anklagen zu können. Offiziell wurde die Verhaftung wohl im Hause eines Mitglieds des Hohen Rats am Fuße des Ölbergs, Annas, dem Schwiegervater von Kaiphas, ausgesprochen.

1.2.3.1. Der erste Prozeß vor dem Hohen Rat

Die erste Verhandlung vor dem Hohen Rat fand im Hause Kaiphas statt (Jo 18, 24). Der Rat mußte zwei Zeugen zu einer übereinstimmenden Aussage bringen, um Jesus verurteilen zu können. Dies gelang ihm nicht einmal mit der Aussage Jesu über den Abriß und Neubau des Tempels innerhalb von drei Tagen (Mk 14, 59). Dies wäre die Basis zur Verurteilung wegen Gotteslästerung und Messiasanspruch gewesen. Kaiphas erreicht trickreich durch direkte Befragung, daß Jesus sich selbst als Messias bezeichnet und so, böswillig ausgelegt, eine Gotteslästerung begeht (Mk 14, 61). Der Prozess endet gegen 3 Uhr morgens

Die Jünger Jesu sind nach der Festnahme akut gefährdet. Sie gehören in den engsten Kreis der vermeintlichen Unruhestifter und konnten sich alleine schon durch ihren Akzent verraten. Mit diesem Hintergrund verleugnet Petrus Jesus dreimal bis zum Hahnenschrei. Der Hahnenschrei kann interessanterweise ein natürlicher Hahn oder das als „Hahn“ bezeichnete römische Signalfhorn gemeint sein. Zeitfenster hierfür ist 3 bis 4 Uhr morgens.

1.2.3.2. Der zweite Prozeß vor dem Hohen Rat

Jesus wird bis gegen 6 Uhr im Gefängnis der Tempelwache verwahrt und tritt dann vor das zweite Gericht des Hohen Rats und wird „des Todes schuldig“ gesprochen (Mt 27,1; Mk 15, 1; Lk 22, 66-71). Eine zweite Verhandlung verlangte das Recht. Der Prozeß wurde nochmals wiederholt und jedes Mitglied des Rates sprach einzeln den Schuldspruch.

Bei diesem zweiten Prozeß versucht Judas seinen Verrat zu korrigieren und wirft das erhaltene Geld dem Hohen Rat vor die Füße. Im Folgenden erhängt er sich.

1.2.3.3. Der Prozeß vor Pontius Pilatus

Der Hohe Rat mußte nun, da er nicht über die Blutgerichtsbarkeit verfügte, Jesus an Pontius Pilatus ausliefern. Der Prokurator mußte das Todesurteil seinerseits fällen und ausführen lassen. Pilatus war kein Judenfreund, daher war eine Verurteilung wegen Gotteslästerung nicht zu erwarten. Der Hohe Rat brachte daher die Anklage als Messias vor. Pilatus hielt Gericht und befragte Jesus. Dabei konnte er keinen politischen Anspruch herausfinden und fand keinen Punkt, der einen Schuldspruch rechtfertigen würde.

1.2.3.4. Der Prozeß vor Herodes Antipas

Die Befragung durch Pilatus ergab, daß Jesus Galiläer war. Da das große Passahfest vor der Tür stand, weilte Herodes Antipas Tetrarch von Galiläa (4 v. Chr. bis 39 n. Chr.), in Jerusalem. Diesem überstellte Pilatus den Gefangenen. Der Prozeß endete in Verurteilung zur öffentlichen Verspottung und der Rücküberstellung zu Pilatus.

1.2.3.5. Pilatus versucht die Freilassung

Zu dieser Zeit hatte es sich eingebürgert, daß zum Passahfest ein bereits Verurteilter von Pilatus wieder freigegeben wurde. Pilatus stellte das Volk vor die Wahl: Jesus oder Barabbas. Unter dem dabei in der Bibel verwendeten Begriff „Räuber“ ist in diesem Zusammenhang ein Freiheitskämpfer, für den die volle Sympathie der Bevölkerung schlägt, gemeint. Der Hohe Rat nimmt Einfluß auf die Menge und so kommt es zur Freilassung Barabbas. Einer Nichtverurteilung wirkt der Hohe Rat durch die direkte Ansprache Pilatus' auf seinen Titel „Freund des Kaisers“ entgegen. Sollte er die Exekution eines Messias, eines Befreiers des jüdischen Volkes, nicht vollziehen, könne er kein Freund des Kaisers sein. Der letzte Versuch des Pilatus, die Freilassung von Jesus ohne Aufruhr zu bewerkstelligen, scheitert und die Exekution nimmt ihren Lauf.

1.2.4. Die Exekution

1.2.4.1. Die Geißelung

Die Hinrichtung beginnt mit der Geißelung, zu der Peitschen mit eingeflochtenen Schmerzverstärkern, wie z.B. Bleikugeln und spitze Gegenstände am äußeren Ende der Peitsche, verwendet wurden. Darauf folgt die Krönung mit dem Dornenkranz und dem roten Umhang. All dies zur Verspottung des angeblichen Königs der Juden.

1.2.4.2. Die Kreuzigung

Der Verurteilte hatte, entgegen mancher bildlichen Darstellung, nur den Querbalken des Kreuzes zu tragen und musste außerdem noch ein Schild mit der kurzen Begründung seiner Verurteilung vor sich hertragen.



Die Kreuzigung fand auf Golgatha, dem Schädelberg, statt. Die Grabeskirche in Jerusalem steht ziemlich genau auf diesem Ort. Die Exekution auf einem Berg hatte den militärischen Vorteil, daß eine kleine Gruppe sich und die Exekution relativ gut verteidigen konnte. Dadurch, daß oft Freiheitskämpfer hingerichtet wurden, war mit Angriffen seitens der Juden zu rechnen. Das Exekutionskommando bestand aus 4 Soldaten inklusive einem Gruppenführer und hatte die Exekution durchzuführen (Jo 19, 13). Dazu gehörte das tagelange Ausharren bis zum Eintritt des Todes an den Kreuzen. Ihr Lohn dafür waren die Kleider der Exekutierten, die sie sich untereinander aufteilten.

Der vertikale Pfahl stand schon auf der Hinrichtungsstätte, der Gefangene wurde an den Querbalken genagelt. Mittels unter den Armen durchgezogenen Seilen wurde der Gefangene dann am Pfahl emporgezogen und an den Füßen ebenfalls festgenagelt. Der Tod am Kreuz ist ein Kreislauftod und zog sich meist über mehrere Tage hin.

Das in der Bibel genannten Einflößen von Essig war Teil der Quälerei, dem einzigen Zeitvertreib der Soldaten, denn es verstärkt den Durst. Gleichzeitig beschleunigt es damit die Schwächung des Körpers. Das Verabreichen von Myrrhe im Wein zielt auf eine Betäubung der Schmerzen hin (Mk 15, 23). Jesus trank das Schmerzmittel nicht.

Die Hinrichtung am Kreuz zur damaligen Zeit entspricht ungefähr dem, was wir heute unter einem Galgen verstehen würden. Durch kurzfristiges Abstützen auf dem durch die Füße getriebenen Nagel konnte sich der Gekreuzigte kurzfristig das Atmen erleichtern. Daher war es zur schnelleren Herbeiführung des Todes gängige Praxis, daß die Schienbeine zerschlagen wurden. Normalerweise ließen die Römer Gekreuzigte solange am Kreuz, bis aufgrund der natürlichen Nahrungskette nur noch das Skelett am Kreuz hing. Sie mußten im unterworfenen Judäa ihre Praxis ändern, denn der jüdische Glaube forderte die Bestattung am Tage des Todes. Judäa war eh schon ein Unruheherd, so daß die Römer weitere Aufstände nicht unnötig provozieren wollten. Daher ist im Kontext dieser Kreuzigung nicht nur die Zerschlagung der Schienbeine gemeint, sondern die gleichzeitige Abnahme der noch lebendem Körper vom Kreuz mit anschließender lebendiger Verbrennung. Die mit Jesus gekreuzigten Freiheitskämpfer erlitten dieses Schicksal. Jesus blieb hiervon verschont, da er bereits starb und dies durch einen Lanzenstich festgestellt wurde. Die Gleichung „und sogleich floss Blut und Wasser heraus“ (Jo 19, 34) steht für das Gleichnis eines Gerechten, denn nur dann wäre Blut und Wasser zu gleichen Teilen im Körper.

1.2.5. Die Grablegung

Ein Mitglied des Hohen Rates, Joseph von Arimathäa, erbat den Leichnam Jesu und stellte das für ihn selbst vorgesehene Grab zur Verfügung. Er stellte sich damit gegen den Hohen Rat und opferte seine eigene letzte Ruhestätte. Jesus wird nur notdürftig einbalsamiert. Im jüdischen Glauben kann die Seele in einem intakten Körper gehalten werden. Die Balsamierung soll die Verwesung hinauszögern. Das Entweichen der Seele aus dem Körper wäre das Ende der Gemeinschaft des Gestorbenen mit Gott. Notdürftig erfolgt dies, weil ein hoher Feiertag bevorsteht und die Tätigkeit der Balsamierung die Frauen verunreinigen würde. Das Grab wird vorsichtshalber vom Hohen Rat versiegelt und eine Wache aufgestellt. Dies passiert Freitagabend.

1.2.6. Die Auferstehung

Das Grab wird erst wieder Sonntagmorgen geöffnet. Die Frauen wollen die Balsamierung vollenden und finden das Grab leer vor. Der Hohe Rat besticht die römische Grabwache, damit diese einen Leichenraub meldet.

Drei Tage ist Jesus verschwunden. In dieser Zeit zweifeln die Jünger natürlich erheblich und müssen sich außerdem noch im Untergrund bewegen. Sie werden natürlich auch gesucht.

Am dritten Tag nach der Grablegung (Montag) erscheint Jesus erstmalig. Jesus zeigt sich bis zu seiner Himmelfahrt verschiedensten Menschen, gegenüber Einzelnen und Gruppen. Er lässt sich anfassen, um seine Wiederauferstehung als Mensch zu beweisen.

Sie haben vor sich zwei Karten. Eine zeigt Jerusalem zur Zeit Jesu, die andere einen aktuellen Stadtplan.

An diesem Punkt soll der historische Blick enden. Jetzt möchte ich versuchen, den schwierigen Weg zu gehen und Ihnen die Auswirkungen auf unseren Glauben erläutern.

2. Der Glauben

Der Glaube ist für den Menschen ein enormes Instrument. Falsch interpretiert kann er zu einer von außen unkontrollierbaren Waffe werden. In Notzeiten kann er das Leid lindern und Hoffnung geben. Als prägnantes Beispiel fällt mir hier „Gott mit uns“ auf den Koppelschlössern der Soldaten in den Weltkriegen ein.



Koppel 1. WK



Koppel 2. WK

2.1 Das Kreuz

Es mutet auf den ersten Blick komisch an, dass ein altes Werkzeug für grausame Hinrichtungen aus der abendländischen Kultur nicht mehr wegzudenken ist. Diskussionen über die Todesstrafe bestimmen in Regelmäßigkeit die Schlagzeilen, die Bevölkerung regt sich auf und doch findet man hier keinen Ort, in dem nicht das normalerweise höchste Gebäude auf der Spitze das Kreuz trägt. Viele schmücken sich mit dem Kreuz, sei es wirklich als Zeichen ihres Glaubens oder als für sie inhaltsloser Schmuck.

Das Kreuz, bzw. die Kreuzigung des Sohn Gottes, lässt die Jünger zweifeln, da der Tod des Sohn Gottes von Gott nicht gewollt sein kann. Der einzig Unschuldige wird hingerichtet. Durch das Kreuz bzw. die Kreuzigung erfahren wir aber einiges: Gottes Sieg über den Tod und Vergebung der Sünden. Dies wäre ohne die vollzogene Exekution des Gottessohnes von keinem erkannt worden.

2.2 Sieg über den Tod

Im Alten Testament steht der Tod im Widerspruch zum Leben. Das Leben ist die Gemeinschaft mit Gott. Tote zerfallen wieder zu dem Staub, aus dem sie gemacht wurden und verlassen damit die Gemeinschaft mit Gott. Das Leben ist die Gabe Gottes. Deutlich wird dies in Psalm 115: „Tote können den Herrn nicht mehr loben, keiner der ins Schweigen hinabfuhr“ (Psalm 115, 17-18). Daher ist ein plötzlicher Tod in jungen Jahren, wie z.B. durch eine Hinrichtung, ein großes Unglück.

Gegen Jesus arbeiten alle in dem Bereich mit irdischer Macht ausgestatten Institutionen: der Hohe Rat und der Prokurator. Jesus wird gekreuzigt und stirbt. Nach der alttestamentarischen Lehre ist dies das Ende. Jesus steht aber wieder auf und geht über in das ewige Leben. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3, 16).

Er, bzw. Gott, war stärker als der irdische Tod. Er war zum Tode verurteilt und bekam statt dessen das ewige Leben. Genau dieser Punkt gibt uns Hoffnung. Der Vorgang der Auferstehung an sich, ist in der Bibel nicht beschrieben.

Zum Tode verurteilt sein kann man durch viele Dinge. Einleuchtende Beispiele sind tödlich verlaufende Krankheiten. Egal wie hart es im Leben kommt, wir haben durch den Glauben die Hoffnung auf das ewige Leben (Röm 8, 10-11). Solange bis Gott uns zu sich ruft, haben wir mit unserem irdischen Schicksal zu kämpfen, aber in der Hoffnung, daß das Ende eine Erlösung zum Besseren ist.

Ostermontag zeigte Jesus sich zwei zweifelnden Jüngern außerhalb Jerusalems. (Lk 24, 13) Sie erkannten ihn erst beim gemeinsamen Abendessen, beim Brechen des Brotes, das sich für sie unerwartet zum Gottesdienst wandelte. Nachdem ihre Augen geöffnet waren, verschwand Jesus und die Jünger kehrten nach Jerusalem zurück. Dort kommt das Zusammentreffen der Jünger mit dem Auferstandenen. Seitdem feiern wir das heilige Abendmahl im Namen Jesus. Die Einladung dazu ist ausgesprochen durch Jesus, so daß wir Wein und Brot in seinem Namen teilen. Wir feiern die Auferstehung Jesu am Ostersonntag.

Christi Himmelfahrt ist das Zeugnis seines Auffahrens zu Gott. Die Darstellung im Bibeltext ist äußerst kurz. Sie gibt uns aber die Erkenntnis, daß Jesus bei Gott und mit uns ist.

Bis zu Jesus Auferstehung hat die Einbalsamierung Toter einen hohen Stellenwert im Glauben gehabt, denn dadurch konnte vermeintlich die Seele im Körper gehalten werden. Dies fällt beides nun vollkommen weg.

2.3 Vergebung der Sünden

Nach dem Alten Testament und seinem Verständnis vom Verhältnis Gott zum Menschen stellt die Sünde jede Art von Rebellion gegen Gott dar. Dies kann durch die Nichteinhaltung der 10 Gebote wie auch sonstiger Verfehlungen gegenüber dem Wort Gottes erfolgen. Jede Sünde führt zum Abbruch der Beziehung des Menschen zu Gott.

Gott hält Gericht über die Menschen. Gott ist souverän und frei in der Ausübung seiner Gnade. Dadurch daß er seinen Sohn als einzigen Unschuldigen hinrichtet, möchte er die Welt mit sich versöhnen. Man kann den Eindruck bekommen, daß in den Augen Gottes die Lehre des Alten Testaments in die falsche Richtung, zu einem falschen Verhältnis zwischen Mensch und Gott, geführt hatte.



In der neutestamentarischen Lehre ist folgender schwieriger Gedankenschritt zu vollziehen: Jesus ist Sohn Gottes und dadurch eine Einheit mit Gott. Jesus ist Mensch und damit uns gleich. Jesus bezahlt stellvertretend für unsere Sünden, gleichzeitig nimmt Gott die Sünden auf sich. Durch das Opfer seines Sohnes zeigt Gott sich solidarisch mit den Menschen.

In den Evangelien wird geschildert, wie sogar die Jünger zu Verrätern, Verleumdern und Abtrünnigen werden. Gott akzeptiert Zweifler. Jeder wird, gerade bei schweren Prüfungen, wenn man sinnbildlich ein schweres Kreuz zu tragen hat, zweifeln. Auch Jesus am Kreuz ging es nicht anders. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ (Mt 27, 46)

Haben wir dadurch, daß der Sohn Gottes für unsere Sünden bezahlt hat, das Recht zu einer gleichgültigeren Einstellung zum Sündigen? Wenn man sich in der heutigen Gesellschaft umsieht, könnte man leicht zu einem falschen Ergebnis kommen.

Jesus starb an einem Freitag, den wir heute als Karfreitag feiern. Der Verlust eines Menschen ist normalerweise ein Trauertag. Dieser Verlust jedoch ist für uns Hoffnung. Daher kann Karfreitag eigentlich kein Trauertag sein.

Das Kreuz zeigt uns Christen daher unsere Hoffnung. Unsere Hoffnung liegt im Leben und Sterben. Es gibt uns den Grund und das Ziel unseres Lebens. Welche Kraft, in diesem Fall resultierend aus Liebe, es einem Vater abverlangt, seinen eigenen Sohn zu opfern kann ich mir als Ledigen nur begrenzt vorstellen. Es steht außer Frage, daß es außergewöhnlich viel Kraft verlangt. In diesem Fall resultiert die Kraft also aus unvorstellbarer Liebe zu den Menschen. Gott ließ seinen Sohn los, damit dieser nach Vollendung in das ewige Leben eintritt. Jeder von uns mußte schon mit viel Schmerz nahe Angehörige und Freunde beerdigen. Ich kenne keinen, der mit einem Lächeln am Grab stand. Für uns Christen kann die Trauer durch unseren Glauben aber Grenzen haben, denn der Gestorbene lässt doch eigentlich das ganze irdische Leiden hinter sich und tritt ein in das ewige Leben.

2.4 Verhältnis zu Gott

Nach der Lehre des Alten Testaments hatten die Menschen Gott zu fürchten. Gott ist mehr in der Geschichte tätig. Für seine Sünden kann der Mensch durch Opfer büßen, meist durch Fasten. Der Mensch fürchtet Gott, der über ungeahnte Sanktionsmöglichkeiten verfügt, und richtet sein Leben auf die Gemeinschaft mit Gott für diesen Zeitraum aus.

Im Neuen Testament wird uns Gott als gegenwärtig, durch seinen Sohn und in der Auferstehung, gezeigt. Der Mensch richtet sein Leben in Gemeinschaft mit Gott aus. Er darf auf dessen Vergebung der Sünden und die Gabe des ewigen Lebens hoffen. Gott begegnet uns mit Liebe und kennt unsere Schwächen. Wir dürfen durch und auf ihn hoffen.

Vielfach wird gesagt, wie man es auch oft in der B-Ebene der Hauptwache zu hören bekommt, „geh und suche Gott“. Können wir überhaupt Gott suchen? Die Berichte über die Erscheinungen Jesus zeigen m.E., dass wir Gott nicht suchen können. Selbst als Jesus den an ihn glaubenden Menschen am und nach Ostermontag erscheint, erkennen diese ihn nur, als er sich zu erkennen gibt. Wie sollen wir ihn da suchen? Wir können nur darauf vertrauen, daß er unter uns ist und sich dann, wenn er es für notwendig erachtet, zu erkennen gibt.

Schluß

Wenn ich alles, was ich Ihnen bisher vorgetragen habe, minimal zusammenfassen müßte, käme ich nicht auf so eine gute Lösung, wie sie unser Glaubensbekenntnis darstellt. Ich werde das Glaubensbekenntnis jetzt vorlesen und bitte Sie, die einzelnen Punkte noch einmal alleine zu reflektieren.

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,

am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Das Kreuz ist uns weiterhin ein Auftrag zu helfen. Jesus stirbt einsam am Kreuz. Für Christen kann es daher nur heißen niemanden auszusondern, der ein Kreuz zu tragen hat oder am Kreuz leidet. Dies kann vielfältigste Gestalt annehmen. Jemand kann ein Kreuz an einem Verlust, z.B. den Verlust einer nahestehenden Person, einer Aufgabe, z.B. der Pflege Angehöriger, zu tragen haben. Jemand kann zur Schau gestellt sein, z.B. durch offensichtliche Behinderung oder vermeintliche Anprangerung wegen Fehlverhaltens in der Gemeinschaft. Im Ordensgebet wird dieser Auftrag explizit genannt. „Dir zur Ehren will er dienstbar sein“ und „**Dem** Schwachen hilf, treu zu sein, **Den** Schwachen hilf“ möchte ich in diesem Zusammenhang explizit nennen.

Alle Argumente, die in 2000 Jahren Diskussion aufgekommen sind, kann ich hier nicht wiedergeben und habe mich daher auf einige Punkte fokussiert. Im Rahmen der Vorbereitung für den heutigen Abend habe ich eine Art zweite Konfirmation durchlaufen. Selbstverständlich prüft man sich selbst bei der Vorbereitung des Themas „Tod und Auferstehung Christi“ in seinem Glauben. Die dabei auftauchenden Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen, ist mir nicht einfach gefallen. Hoffentlich konnte ich Ihnen einen Teil meiner Gedanken vermitteln.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.